

diese Erkenntnis offen aussprechen, wenn sie auch für manchen hart ist. Doch Offenheit hilft besser als überschwengliches Lob und unpassendes Schulterklopfen. Außerdem entstehen aus der genannten Lage einiger Schriftsteller für uns ernste Probleme. Die Gründe für diese wenig fruchtbare Tätigkeit werden nämlich nicht in der eigenen Haltung, sondern in anderen objektiven Umständen, so zum Beispiel in der Politik der Partei und des Staates oder im allgemeinen politischen Klima der Deutschen Demokratischen Republik, wie man oft hört, gesucht. Manchem ist es zu eng bei uns, andere mögen nicht die Führung der Partei in der Kunst. Aber zu eng ist in Wirklichkeit ihr eigener Erlebniskreis, und ohne Führung und zum Teil ohne Selbstdisziplin treibt das Schiff ihrer Kunst mal in einen westlichen Hafen, mal in einen inneren Monolog. Es ist offensichtlich, hier dreht es sich um weltanschaulich-politische Meinungsverschiedenheiten. Das zu erkennen, ist nicht schwer. Deshalb verstehe ich nicht, daß einige verdiente Schriftsteller, die ihrem Werk und Lebensweg nach gar nicht zu den unschöpferischen Naturen gehören, diese Meinungsverschiedenheiten in der politischen Haltung zur Deutschen Demokratischen Republik nicht sehen und entsprechend beantworten.

In diesem Zusammenhang muß ich einiges zum Auftreten des Genossen Willi Bredel sagen: Die Affäre mit der Zeitschrift der Akademie der Künste „Sinn und Form“ ist doch keine juristische, vertragsrechtliche Angelegenheit. Sie geht auch nicht erst seit gestern und heute. Solange sie nicht als ideologische Angelegenheit behandelt wird, helfen auch keine guten allgemeinen Erklärungen und Beschlüsse. Der Kurs dieser Zeitschrift ist doch seit langem auf die ideologische Koexistenz gerichtet gewesen, und kein Akademiemitglied ist dagegen entschieden aufgetreten, auch nicht Genosse Bredel, der lange Zeit, bevor er Präsident wurde, Parteigruppensekretär beziehungsweise Vizepräsident gewesen ist. Es wird doch offensichtlich, daß entscheidende Prinzipienfragen unserer Politik an der Akademie nicht geklärt wurden, obwohl in ihr zwei Drittel Parteimitglieder, darunter sieben Mitglieder des Zentralkomitees, organisiert sind.

Diesen Zustand sollte man nicht umgehen oder zudecken, sondern aufdecken und überwinden. Zur Zeit existieren abwegige Meinungen jedenfalls in nicht geringem Maße. Aber danach können wir uns nicht richten. Wir richten uns nach dem Programm der Partei, das erneut bestätigt, woran sich der Parteikern der Künstler, gestützt auf eigene Lebenserfahrung, schon längst hält: Unsere Kunst muß im Geiste des sozialistischen